

## Thema No. 1

**Verfassen Sie eine Hausarbeit zum Thema: Die Epoche der Französischen Revolution und der napoleonischen Herrschaft (1789-1814). Periodisieren Sie den Zeitraum nach verfassungsgeschichtlichen Aspekten und grenzen Sie ihn in dieser Hinsicht auch gegenüber seiner unmittelbaren Vor- (Spätabolutismus) und Nachphase (Restauration) ab.**

### Literaturhinweise:

- Kurs *Einführung in die moderne europäische Verfassungsgeschichte*, KE 1, Kap. 1.1.; KE 2, Kap. 3.1-3.3; KE 3, Kap. 4.1-4.2 (jeweils mit weiterführenden Literaturhinweisen).
- Michael Erbe, *Geschichte Frankreichs von der Großen Revolution bis zur Dritten Republik 1789-1884*, Stuttgart u.a. 1982
- Peter Claus Hartmann, *Französische Verfassungsgeschichte der Neuzeit (1450-1980). Ein Überblick*, Darmstadt 1985
- Wolfgang Kruse, *Die Französische Revolution*, Paderborn u.a. 2005

## Thema No. 2

**Verfassen Sie eine Hausarbeit zum Thema: Die Wahlrechtsreformen von 1832 und 1867 als Weichenstellungen der britischen Verfassungsgeschichte.**

### **Literaturhinweise:**

- Kurs: *Einführung in die europäische Verfassungsgeschichte*, KE 1, Kap. 2.2.
- Anna Clark, *Gender, Class and the Constitution. Franchise Reform in England 1832-1928*, in: James Vernon (Hg.), *Re-reading the Constitution. New Narratives in the Political History of England's long Nineteenth Century*, Cambridge 1996
- Andreas Wirsching, *Parlament und Volkes Stimme. Unterhaus und Öffentlichkeit im England des frühen 19. Jahrhunderts*, Göttingen-Zürich 1990
- Gottfried Niedhart, *Geschichte Englands im 19. und 20. Jahrhundert*, 2. Aufl., München 1996
- Hans Setzer, *Wahlsystem und Parteienentwicklung in England. Wege zur Demokratisierung der Institutionen 1832 bis 1948*, Frankfurt a.M. 1973.

### Thema No. 3

**Interpretieren Sie die nachfolgende Quelle, indem Sie den biographischen Hintergrund des Verfassers und die Entstehungssituation der Quelle klären, die Zentralbegriffe des Textes erläutern, den Inhalt des Textes knapp zusammenfassen (Inhaltsangabe) und in den historischen Kontext stellen. Zeichnen Sie hierbei insbesondere den verfassungsgeschichtlichen Werdegang der Berliner Revolution nach, indem Sie auf die „in den Märztagen verheißenen Freiheiten“ und deren königlichen „Versicherung“ eingehen.**

#### **Literaturhinweise:**

- Kurs *Debatte um den ‚deutschen Sonderweg‘*, KE 2, Kap. 2.1
- Rüdiger Hachtmann, *Berlin 1848: eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution*, Bonn 1997
- Wolfram Siemann, *Die deutsche Revolution von 1848/49*, Frankfurt 1985 (diverse Neuauflagen)
- Dirk Blasius, *Friedrich Wilhelm IV. 1795-1861. Psychopathologie und Geschichte*, Göttingen 1992
- Peter Krüger/Julius H. Schoeps (Hg.), *Der verkannte Monarch. Friedrich Wilhelm IV. in seiner Zeit*, Potsdam 1997
- Manfred Botzenhart, *Deutsche Verfassungsgeschichte 1806-1949*, Stuttgart/Berlin/Köln 1993, S. 58-69

***Proklamation König Friedrich Wilhelms IV. an die Bevölkerung Berlins, Sanssouci 11. November 1848***

(hier entnommen aus: <[http://www.zlb.de/projekte/1848/kap1/thema6\\_dok2\\_image.htm](http://www.zlb.de/projekte/1848/kap1/thema6_dok2_image.htm)>)

# Proclamation.

Der in Meiner Haupt- und Residenzstadt Berlin seit geraumer Zeit herrschende gesetzlose Zustand, der das ganze Land in den Abgrund der Anarchie zu stürzen drohte, hat Mich genöthigt, auf den Rath Meiner verantwortlichen Minister, die zur Vereinbarung der Staats-Verfassung berufene Versammlung nach Brandenburg zu verlegen und dieselbe, damit diese Maaßregel ausgeführt werden könne, bis zum 27. dieses Monats zu vertagen. Aus demselben Grunde habe Ich die Truppenmacht in dieser Meiner Haupt- und Residenzstadt ansehnlich verstärkt, auch die dortige Bürgerwehr mit Rücksicht auf ihr ungesetzliches Verhalten in Gemäßheit des §. 3. des über die Errichtung der Bürgerwehr unter dem 17. October d. J. ergangenen Gesetzes bis zu deren Reorganisation auflösen müssen. Ich bin Mir wohl bewußt, daß diese Maaßregeln mannigfacher Mißdeutung ausgesetzt und von einer Umsturz-Partei dazu mißbraucht werden können, auch bei sonst gut-gesinnten Staatsbürgern Besorgnisse über den Vollbestand der Meinem Volke gewährten Freiheiten hervorzurufen. Ich bin Mir aber eben so klar bewußt, daß Preußens und Deutschlands Zukunft diesen Schritt von Mir und Meiner Regierung zu fordern berechtigt war. Ich wende mich deshalb in dieser entscheidenden Zeit an das ganze Land, an Euch, Meine treuen Preußen Alle, mit der Zuversicht, daß Ihr den ungesetzlichen Widerstand, den ein Theil Eurer Vertreter, uneingedenk ihrer wahren Pflichten gegen Volk und Krone, der Verlegung der

National-Versammlung entgegenstellt, ernst und entschieden mißbilligen werdet. Ich mahne Euch, nicht Raum zu geben den Einflüsterungen, die Euch glauben machen, Ich wolle Euch die in den Märztagen verheißenen Freiheiten verkümmern, Ich wolle wieder ablenken von dem betretenen konstitutionellen Wege!

Preußen! Ihr, die Ihr noch feststeht in dem alten guten Vertrauen zu Mir, Ihr, die Ihr noch ein Gedächtniß habt für die Geschichte Meines Königlichem Hauses und Seiner Stellung zum Volke, Euch bitte Ich, daran ferner festzuhalten, in guten wie in bösen Tagen! — Ihr aber, die Ihr schon darin zu wanken beginnt, Euch beschwöre Ich Halt zu machen auf dem betretenen jähen Pfade, und abzuwarten die Thaten die da folgen werden! — Euch Allen aber gebe Ich nochmals die unverbrüchliche Versicherung, daß Euch nichts verkümmert werden soll an Euren konstitutionellen Freiheiten, daß es Mein heiligstes Bestreben sein wird, Euch mit Gottes Hülfe ein guter konstitutioneller König zu sein, auf daß wir gemeinsam ein stattliches und haltbares Gebäude errichten, unter dessen Dache zum Frommen Unseres Preussischen und ganzen Deutschen Vaterlandes, Unsere Nachkommen sich ruhig und einträchtig der Segnungen einer echten wahren Freiheit Jahrhunderte lang erfreuen mögen! —

Dazu wolle Gott Seinen Segen verleihen! —

Sanssouci, den 11. November 1848.

gez. Friedrich Wilhelm.

contras. Graf v. Brandenburg. v. Ladenberg.  
v. Strotha. v. Manteuffel.

## Thema No. 4

**Interpretieren Sie die nachfolgende Quelle, indem Sie den biographischen Hintergrund des Verfassers und die Entstehungssituation der Quelle klären, die Zentralbegriffe des Textes erläutern, den Inhalt des Textes knapp zusammenfassen (Inhaltsangabe) und in den historischen Kontext stellen. Untersuchen Sie in der abschließenden Einschätzung und kritischen Würdigung der Quelle auf Basis zusätzlicher Forschungsliteratur insbesondere das Verfassungsverständnis des Quellenverfassers und ordnen Sie dieses in die zeitgenössische Verfassungsdiskussion ein.**

### Literaturempfehlung:

- Kurs *Deutsche Geschichte 1871-1945, KE 1, Kap. B.1*
- Kurs *Einführung in die europäische Verfassungsgeschichte, KE 1*
- *Dieter Groh/Peter Brandt, Peter, "Vaterlandslose Gesellen": Sozialdemokratie u. Nation 1860-1990, München 1992*
- *Helga Grebing, Arbeiterbewegung : Sozialer Protest und kollektive Interessenvertretung bis 1914, München 1985*
- *Toni Offermann, Die erste deutsche Arbeiterpartei. Organisation, Verbreitung und Sozialstruktur von ADAV und LADAV 1863-1871, Bonn 2002*
- *Thilo Ramm, Ferdinand Lassalle. Der Revolutionär und das Recht, Berlin 2004*
- *Thomas Welskopp, Das Banner der Brüderlichkeit. Die deutsche Sozialdemokratie vom Vormärz bis zum Sozialistengesetz., Bonn 2000.*

### ***Ferdinand Lassalle: Über Verfassungswesen***

(Textauszug, hier nach: <http://www.gewaltenteilung.de/lassalle.htm>, 16.05.2005; 15.00 Uhr)

*Ein Vortrag, gehalten 1862 in einem Berliner Bürger-Bezirksverein*

[...]

Ich beginne also meinen Vortrag mit der Frage: was ist eine Verfassung? worin besteht das Wesen einer Verfassung?

Viele würden sich offenbar versucht fühlen, bei dieser Frage nach dem Bande der preußischen Gesetzsammlung pro 1850 zu greifen und da die preußische Verfassung herauszulangen.

Aber Sie sehen sofort, das ist keine Antwort auf meine Frage. Denn was darin steht, das ist nur der besondere Inhalt einer bestimmten, nämlich der preußischen Verfassung, und ist also keineswegs imstande, die Frage zu beantworten: was ist das Wesen, der Begriff einer Verfassung überhaupt.

Wenn ich diese Frage einem Juristen stelle, so wird er mir hierauf etwa eine Antwort geben, wie folgt: "Eine Verfassung ist ein zwischen König und Volk beschworener Pakt, welcher die Grundprinzipien der Gesetzgebung und Regierung in einem Lande feststellt." Oder er wird vielleicht noch allgemeiner, weil es ja auch republikanische Verfassungen gegeben hat, sagen: "Eine Verfassung ist das in einem Lande proklamierte Grundgesetz, welches die Organisation des öffentlichen Rechts in dieser Nation feststellt."

Aber alle diese und ähnliche formelle juristische Definitionen sind ebenso weit entfernt, wie die vorige Antwort, eine wirkliche Antwort auf meine Frage zu bilden. Denn alle diese Antworten

enthalten immer nur eine äußerliche Beschreibung dessen, wie eine Verfassung zustande kommt, und was eine Verfassung tut, aber nicht die Aufgabe: was eine Verfassung ist. Sie geben Kriterien, Erkennungszeichen an, an denen man äußerlich und juristisch eine Verfassung erkennt. Aber sie sagen uns durchaus nicht, was der Begriff, das Wesen einer Verfassung sei. [...] Erst der Begriff der Verfassung, Sie werden sich davon selbst überzeugen, wenn wir erst zu diesem Begriffe gelangt sein werden - ist der Quell aller Verfassungskunst und Verfassungsweisheit, die sich dann aber auch spielend und wie von selbst aus diesem Begriffe entwickeln. [...]

Gibt es denn nun aber etwas in einem Lande, meine Herren, - und bei dieser Frage beginnt nun allmählich das volle Licht hereinzubrechen - gibt es denn etwas in einem Lande, eine bestimmende tätige Kraft, welche auf alle Gesetze, die in diesem Lande erlassen werden, derart einwirkt, daß sie in einem gewissen Umfange notwendig so und nicht anders werden wie sie eben sind?

Ei freilich, meine Herren, gibt es so etwas und dies Etwas ist nichts anderes als - die tatsächlichen Machtverhältnisse, die in einer gegebenen Gesellschaft bestehen.

Die tatsächlichen Machtverhältnisse, die in einer jeden Gesellschaft bestehen, sind jene tätig wirkende Kraft, welche alle Gesetze und rechtlichen Einrichtungen dieser Gesellschaft so bestimmt, daß sie im wesentlichen gar nicht anders sein können, als sie eben sind. [...]

Sie sehen, meine Herren, ein König, dem das Heer gehorcht und die Kanonen, - das ist ein Stück Verfassung! [...]

Sie sehen also, meine Herr, ein Adel, der Einfluß bei Hof und König hat, - das ist ein Stück Verfassung. [...]

Sie sehen also, meine Herren, die Herren Borsig und Egels, die großen Industriellen überhaupt, - die sind ein Stück Verfassung. [...]

Sie sehen also, meine Herren, die Bankiers Mendelssohn, Schickler, die Börse überhaupt - das ist ein Stück Verfassung. [...]

Wir haben jetzt also gesehen, meine Herren, was die Verfassung eines Landes ist, nämlich: die in einem Lande bestehenden tatsächlichen Machtverhältnisse.

Wie verhält es sich denn nun aber mit dem, was man gewöhnlich Verfassung nennt, mit der rechtlichen Verfassung? Nun, meine Herren, Sie sehen jetzt sofort von selbst, wie es damit steht! Diese tatsächlichen Machtverhältnisse schreibt man auf ein Blatt Papier nieder, gibt ihnen schriftlichen Ausdruck, und wenn sie nun niedergeschrieben worden sind, so sind sie nicht nur tatsächliche Machtverhältnisse mehr, sondern jetzt sind sie auch zum Recht geworden, zu rechtlichen Einrichtungen, und wer dagegen angeht, wird bestraft!

Ebenso, meine Herren, wird Ihnen jetzt von selbst klar sein, wie man bei diesem Niederschreiben jener tatsächlichen Machtverhältnisse, wodurch sie nun auch zu rechtlichen werden, zu Werke geht.

Man schreibt da nicht hinein: der Herr Borsig ist ein Stück der Verfassung, der Herr Mendelssohn ist ein Stück der Verfassung etc., sondern man drückt dies auf eine viel gebildetere Art und Weise aus.

Will man also zum Beispiel feststellen: die wenigen großen Industriellen und großen Kapitalisten in der Monarchie sollen so viel Macht haben und mehr als alle Bürger, Arbeiter und Bauern zusammengenommen, so wird man sich hüten, das in dieser offenen und unverhüllten Form niederzuschreiben. Aber man erläßt ein Gesetz, wie zum Beispiel das oktroyierte Dreiklassenwahlgesetz vom Jahre 1849, durch welches man das Land in drei Wählerklassen einteilt, gemäß der Höhe des Steuerbetrags, den die Wähler entrichten, und der sich natürlich nach ihrem Kapitalbesitz bestimmt. [...]

Wir haben bisher gesehen, meine Herren, wie es sich mit den beiden Verfassungen eines Landes verhält, mit der wirklichen Verfassung, den realen tatsächlichen Machtverhältnissen, die in einer

Gesellschaft bestehen, und mit der geschriebenen Verfassung, die wir im Unterschied von der ersteren etwa das Blatt Papier nennen können. [...]

Eine wirkliche Verfassung oder Konstitution also hat jedes Land und zu jeder Zeit gehabt. Was also der modernen Zeit wirklich eigentümlich ist, das sind - es ist sehr wichtig, dies stets aufs schärfste festzuhalten - nicht die wirklichen Verfassungen, sondern die geschriebenen Verfassungen, oder das Blatt Papier. [...]

Wenn Sie in Ihrem Garten einen Apfelbaum haben und hängen nun an denselben einen Zettel, auf den Sie schreiben: dies ist ein Feigenbaum, ist denn dadurch der Baum zum Feigenbaum geworden? Nein, und wenn Sie Ihr ganzes Hausgesinde, ja alle Einwohner des Landes herum versammelten und laut und feierlich beschwören ließen: dies ist ein Feigenbaum - der Baum bleibt, was er war, und im nächsten Jahr, da wird sich's zeigen, da wird er Äpfel tragen und keine Feigen.

Ebenso wie wir gesehen haben mit der Verfassung. Was auf das Blatt Papier geschrieben wird, ist ganz gleichgültig, wenn es der realen Lage der Dinge, den tatsächlichen Machtverhältnissen widerspricht. [...]

Wenn Sie, meine Herren, den Vortrag, den ich Ihnen zu halten die Ehre hatte, nicht nur festhalten und sorgfältig durchdenken, sondern ihn zu allen seinen Konsequenzen fort denkend entwickeln, so werden Sie zum Besitz aller Verfassungskunst und aller Verfassungsweisheit gelangen. Verfassungsfragen sind ursprünglich nicht Rechtsfragen, sondern Machtfragen; die wirkliche Verfassung eines Landes existiert nur in den realen tatsächlichen Machtverhältnissen, die in einem Lande bestehen; geschriebene Verfassungen sind nur dann von Wert und Dauer, wenn sie der genaue Ausdruck der wirklichen in der Gesellschaft bestehenden Machtverhältnisse sind - das sind die Grundsätze, die Sie festhalten wollen.



## Thema No. 5

**Die jüngere deutsche Nationalismusforschung konstatiert die Ausbildung eines „föderativen Nationalismus“ (Dieter Langewiesche). Stellen Sie diesen Erklärungsansatz dar und diskutieren Sie seine konkrete Bedeutung im Hinblick auf die Verfassungsstruktur des deutschen Kaiserreichs von 1871.**

### **Literaturhinweise:**

- Kurs *Deutsche Geschichte 1871-1945, KE 1, Kap. B, Kap. C.1, C.4*
- *Dieter Langewiesche/Georg Schmidt (Hg.), Föderative Nation. Deutschlandkonzepte von der Reformation bis zum Ersten Weltkrieg, München 2000* (darin sind wahlweise mehrere Aufsätze heranziehbar, insbes. aber die Einleitung, S. 9-30)
- *Thomas Nipperdey: Der Föderalismus. in der deutschen Geschichte, in: ders., Nachdenken über die deutsche Geschichte. Essays, München 1990, S. 71-131*
- *Alon Confino, Die Nation als lokale Metapher. Heimat, nationale Zugehörigkeit und das Deutsche Reich 1871-1918, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 44 (1996), S. 421-435*
- *Siegfried Weichlein, Nation und Region. Integrationsprozesse im Bismarckreich, Düsseldorf 2004.*

## Thema No. 6

**Interpretieren Sie die nachfolgende Quelle, indem Sie den biographischen Hintergrund des Verfassers und die Entstehungssituation der Quelle klären, die Zentralbegriffe des Textes erläutern, den Inhalt des Textes knapp zusammenfassen (Inhaltsangabe) und in den historischen Kontext stellen. Setzen Sie sich abschließend – unter Verwendung von Forschungsliteratur – mit dem von Max Weber gezeichneten Bild der politischen Kultur des deutschen Kaiserreichs kritisch auseinander.**

### Literaturempfehlung:

- Kurs *Einführung in die moderne europäische Verfassungsgeschichte*, KE 1, Kap. 1.2, 2.1, KE 3, Kap. 4.4., 5.2
- Kurs *Deutsche Geschichte 1871-1945*, KE 1; Kurs *Deutscher Sonderweg*, KE 2.
- Thomas Nipperdey, *Machtstaat vor der Demokratie* (= *Deutsche Geschichte 1866-1918*, Bd. 2), München 1992
- Joachim Radkau, *Max Weber. Die Leidenschaft des Denkens*, München/Wien 2005, S. 215-218
- Wolfgang J. Mommsen, *Das Ringen um den nationalen Staat. Die Gründung und der innere Ausbau des Deutschen Reiches unter Otto von Bismarck 1850-1890*, Berlin 1993
- Wolfgang J. Mommsen, *Max Weber: Ein politischer Intellektueller im Deutschen Kaiserreich*, in: Gangolf Hübinger (Hg.), *Intellektuelle im Deutschen Kaiserreich*, Frankfurt/Main 1993, S. 33-61
- Wolfgang J. Mommsen/Rita Aldenhoff (Hg.), *Max Weber Gesamtausgabe: Landarbeiterfrage, Nationalstaat und Volkswirtschaftspolitik. Schriften und Reden 1892-1899*, Bd. 4, 2. Halbbd., Tübingen 1993
- Hans-Ulrich Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 3: *Von der "Deutschen Doppelrevolution" bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849 – 1914*, München 1995

### Max Weber

#### Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik

(Akademische Antrittsrede, Freiburg 1895)

(Textauszug, hier nach: <http://www.uni-potsdam.de/u/paed/Flitner/Flitner/Weber/PS.pdf>, 24.04.2006; 16.00 Uhr)

[...]

Bis in die Gegenwart hinein hat im preußischen Staat die Dynastie politisch sich auf den Stand der preußischen Junker gestützt. Gegen ihn zwar, aber doch auch nur mit ihm, hat sie den preußischen Staat geschaffen. Ich weiß es wohl, daß der Name der Junker süddeutschen Ohren unfreundlich klingt. Man wird vielleicht finden, ich spräche eine "preußische" Sprache, wenn ich ein Wort zu ihren Gunsten sage. Ich wüßte nicht. Noch heute führen in Preußen für jenen Stand viele Wege zu Einfluß und Macht, viele Wege auch an das Ohr des Monarchen, die nicht jedem Staatsbürger sich ebnen; er hat diese Macht nicht immer so gebraucht, wie er es vor der Geschichte verantworten kann, und ich sehe nicht ein, weshalb ein bürgerlicher Gelehrter ihn lieben sollte. Allein trotz alledem war die Kraft seiner politischen Instinkte eines der gewaltigsten Kapitalien, welche im Dienst der Machtinteressen des Staates verwendet werden konnten. – Sie haben

ihre Arbeit geleistet und liegen heute im ökonomischen Todeskampf, aus dem keine Wirtschaftspolitik des Staates sie zu ihrem alten sozialen Charakter zurückführen könnte. Und auch die Aufgaben der Gegenwart sind andere, als solche, die von ihnen gelöst werden könnten. Ein Vierteljahrhundert stand an der Spitze Deutschlands der letzte und größte der Junker, und die Tragik, welche seiner staatsmännischen Laufbahn neben ihrer unvergleichlichen Größe anhaftete und die sich heute noch immer dem Blick vieler entzieht, wird die Zukunft wohl darin finden, daß unter ihm das Werk seiner Hände, die Nation, der er die Einheit gab, langsam und unwiderstehlich ihre ökonomische Struktur veränderte und eine andere wurde, ein Volk, das andere Ordnungen fordern mußte, als solche, die er ihm geben und denen seine cäsarische Natur sich einfügen konnte. Im letzten Grund ist eben dies es gewesen, was das teilweise Scheitern seines Lebenswerkes herbeigeführt hat. Denn dieses Lebenswerk hätte doch nicht nur zur äußeren, sondern auch zur inneren Einigung der Nation führen sollen und jeder von uns weiß: das Ist nicht erreicht. Es konnte mit seinen Mitteln nicht erreicht werden.

Und als er im Winter letzten Jahres, umstrickt von der Huld seines Monarchen, in die geschmückte Reichshauptstadt einzog, da – ich weiß es wohl – gab es viele, welche so empfanden, als öffnete der Sachsenwald wie ein moderner Kyffhäuser seine Tiefen. Allein nicht alle haben diese Empfindung geteilt. Denn es schien, als sei in der Luft des Januartages der kalte Hauch geschichtlicher Vergänglichkeit zu spüren. Uns überkam ein eigenartig beklemmendes Gefühl, – als ob ein Geist herniederstiege aus einer großen Vergangenheit und wandelte unter einer neuen Generation durch eine ihm fremde gewordene Welt. – Die Gutshöfe des Ostens waren die Stützpunkte der über das Land dislozierten herrschenden Klasse Preußens, der soziale Anschlußpunkt des Beamtentums, – aber unaufhaltsam rückt mit ihrem Zerfall, mit dem Schwinden des sozialen Charakters des alten Grundadels, der Schwerpunkt der politischen Intelligenz in die Städte. Diese Verschiebung ist das entscheidende politische Moment der agrarischen Entwicklung des Ostens. Welches aber sind die Hände, in welche jene politische Funktion des Junkertums hinübergleitet und wie steht es mit ihrem politischen Beruf?

Ich bin ein Mitglied der bürgerlichen Klassen, fühle mich als solches und bin erzogen in ihren Anschauungen und Idealen. Allein es ist der Beruf gerade unserer Wissenschaft, zu sagen, was ungern gehört wird, – und wenn ich mich frage, ob das Bürgertum Deutschlands heute reif ist, die politisch leitende Klasse der Nation zu sein, so vermag ich heute nicht diese Frage zu bejahen. Nicht aus eigener Kraft des Bürgertums ist der deutsche Staat geschaffen worden, und als er geschaffen war, stand an der Spitze der Nation jene Cäsarengestalt aus anderem als bürgerlichem Holze. Große machtpolitische Aufgaben wurden der Nation nicht abermals gestellt, weit später erst, schüchtern und halb widerwillig, begann eine überseeische “Machtpolitik”, die diesen Namen nicht verdient.

Und nachdem so die Einheit der Nation errungen war und ihre politische “Sättigung” feststand, kam über das aufwachsende erfolgstrunkene und friedensdurstige Geschlecht des deutschen Bürgertums ein eigenartig “unhistorischer” und unpolitischer Geist. Die deutsche Geschichte schien zu Ende. Die Gegenwart war die volle Erfüllung der vergangenen Jahrtausende, – wer wollte fragen, ob die Zukunft anders urteilen möchte? Die Bescheidenheit verbot ja – so schien es – der Weltgeschichte, zur Tagesordnung ihres alltäglichen Verlaufes überzugehen über diese Erfolge der deutschen Nation. Heute sind wir nüchtern geworden, es ziemt uns der Versuch, den Schleier der Illusionen zu lüften, der uns die Stellung unserer Nation in der historischen Entwicklung des Vaterlandes verhüllt. Und es scheint mir, daß wir dann anders urteilen. An unserer Wiege stand der schwerste Fluch, den die Geschichte einem Geschlecht als Angebinde mit auf den Weg zu geben vermag: das harte Schicksal des politischen Epigontums.

Schaut uns nicht eben jetzt, wohin wir blicken im Vaterland, sein kümmerliches Schicksal entgegen? In den Vorgängen der letzten Monate, welche bürgerliche Politiker in erster Reihe zu ver-

antworten haben, in allzu vielem, was in den letzten Tagen im deutschen Parlament und in manchem, was zu ihm gesprochen wurde, erkannten diejenigen von uns, denen die Fähigkeit des Hasses gegen das Kleine geblieben ist, mit der Leidenschaft zorniger Trauer das kleinliche Treiben politischer Epigonen. Die gewaltige Sonne, welche im Zenit Deutschlands stand und den deutschen Namen in die fernsten Winkel der Erde leuchten ließ, war, so scheint es fast, zu groß für uns und hat die langsam sich entwickelnde politische Urteilsfähigkeit des Bürgertums ausgebrannt. Denn was erleben wir an ihm?

Nur allzu offenkundig sehnt sich ein Teil des Großbürgertums nach dem Erscheinen eines neuen Cäsars, der sie schirme – nach unten gegen aufsteigende Volksklassen – nach oben gegen sozialpolitische Anwandlungen, deren ihnen die deutschen Dynastien verdächtig sind. Und ein anderer Teil ist längst versunken in jene politische Spießbürgerei, aus welcher die breiten Schichten des Kleinbürgertums noch niemals erwacht sind.

Schon als nach den Einheitskriegen die ersten Anfänge positiver politischer Aufgaben der Nation nahe traten, der Gedanke einer überseeischen Expansion, – da fehlte ihm selbst jenes einfachste ökonomische Verständnis, welches ihm gesagt hätte, was es für den Handel Deutschlands in ferneren Meeren bedeutet, wenn an den Küsten umher die deutschen Fahnen wehen.

Nicht ökonomische Gründe, auch nicht die vielberufene “Interessenpolitik”, welche andere Nationen in nicht geringerem Maße kennen als wir, sind schuld an der politischen Unreife breiter Schichten des deutschen Bürgertums, der Grund liegt in seiner unpolitischen Vergangenheit, darin daß die politische Erziehungsarbeit eines Jahrhunderts sich nicht in einem Jahrzehnt nachholen ließ und daß die Herrschaft eines großen Mannes nicht immer ein Mittel politischer Erziehung ist. Und die ernste Frage für die politische Zukunft des deutschen Bürgertums ist jetzt:

ob es nicht nunmehr zu spät ist, sie nachzuholen. Kein ökonomisches Moment kann sie ersetzen. Werden andere Klassen die Träger einer politisch größeren Zukunft sein?

Selbstbewußt meldet sich das moderne Proletariat als Erbe der bürgerlichen Ideale.

Wie steht es mit seiner Anwartschaft auf die politische Leitung der Nation?

Wer heute der deutschen Arbeiterklasse sagen würde, sie sei politisch reif oder auf dem Weg zur politischen Reife, der wäre ein Schmeichler und strebte nach der fragwürdigen Krone der Popularität.

Ökonomisch sind die höchsten Schichten der deutschen Arbeiterklasse weit reifer, als der Egoismus der besitzenden Klassen zugeben möchte, und mit Recht fordert sie die Freiheit, auch in der Form des offenen organisierten ökonomischen Machtkampfes ihre Interessen zu vertreten. Politisch ist sie unendlich unreifer, als eine Journalistenclique, welche ihre Führung monopolisieren möchte, sie glauben machen will. Gern spielt man in den Kreisen dieser deklassierten Bourgeois mit den Reminiszenzen aus der Zeit vor 100 Jahren – man hat damit in der Tat erreicht, daß hier und da ängstliche Gemüter in ihnen die geistigen Nachkommen der Männer des Konvents erblicken. Allein sie sind unendlich harmloser, als sie selbst sich erscheinen, es lebt in ihnen kein Funke jener katilinarischen Energie der Tat, aber freilich auch kein Hauch der gewaltigen nationalen Leidenschaft, die in den Räumen des Konventes wehten. Kümmerliche politische Kleinmeister sind sie, – es fehlen ihnen die großen Machtinstinkte einer zur politischen Führung berufenen Klasse. Nicht nur die Interessenten des Kapitals, wie man die Arbeiter glauben macht, sind heute politische Gegner ihrer Mitherrschaft im Staate. Wenig Spuren der Interessengemeinschaft mit dem Kapital fänden sie bei Durchforschung der deutschen Gelehrtenstuben.

Aber: wir fragen auch sie nach ihrer politischen Reife, und weil es für eine große Nation nichts Vernichtenderes gibt als die Leitung durch ein politisch unerzogenes Spießbürgertum, und weil das deutsche Proletariat diesen Charakter noch nicht verloren hat, deshalb sind wir seine politischen Gegner. Und weshalb ist das Proletariat Englands und Frankreichs zum Teil anders gear- tet? Nicht nur die ältere ökonomische Erziehungsarbeit, welche der organisierte Interessenkampf

der englischen Arbeiterschaft an ihr vollzogen hat, ist der Grund: es ist vor allem wiederum ein politisches Moment: die Resonanz der Weltmachtstellung, welche den Staat stetig vor große machtpolitische Aufgaben stellt und den Einzelnen in eine chronische politische Schulung nimmt, die er bei uns nur, wenn die Grenzen bedroht sind, akut empfängt. –

Entscheidend ist auch für unsere Entwicklung, ob eine große Politik uns wieder die Bedeutung der großen politischen Machtfragen vor Augen zu stellen vermag. Wir müssen begreifen, daß die Einigung Deutschlands ein Jugendstreich war, den die Nation auf ihre alten Tage beging und seiner Kostspieligkeit halber besser unterlassen hätte, wenn sie der Abschluß und nicht der Ausgangspunkt einer deutschen Weltmachtpolitik sein sollte.

Das Drohende unserer Situation aber ist: daß die bürgerlichen Klassen als Träger der Machtinteressen der Nation zu verwelken scheinen und noch keine Anzeichen dafür vorhanden sind, daß die Arbeiterschaft reif zu werden beginnt, an ihre Stelle zu treten.

Nicht – wie diejenigen glauben, welche hypnotisiert in die Tiefen der Gesellschaft starren – bei den Massen liegt die Gefahr. Nicht eine Frage nach der ökonomischen Lage der Beherrschten, sondern die vielmehr nach der politischen Qualifikation der herrschenden und aufsteigenden Klassen ist auch der letzte Inhalt des sozialpolitischen Problems. Nicht Weltbeglückung ist der Zweck unserer sozialpolitischen Arbeit, sondern die soziale Einigung der Nation, welche die moderne ökonomische Entwicklung sprengte, für die schweren Kämpfe der Zukunft. Gelänge es in der Tat, eine “Arbeiteraristokratie” zu schaffen, welche Trägerin des politischen Sinnes wäre, den wir heute an der Arbeiterbewegung vermissen, dann erst möge der Speer, für welchen der Arm des Bürgertums noch immer nicht stark genug zu werden scheint, auf jene breiteren Schultern abgelegt werden. Bis dahin scheint es noch ein weiter Weg.

Für jetzt aber sehen wir eines: eine ungeheure politische Erziehungsarbeit ist zu leisten, und keine ernstere Pflicht besteht für uns, als, ein jeder in seinem kleinen Kreise, uns eben dieser Aufgabe bewußt zu sein: an der politischen Erziehung unserer Nation mitzuarbeiten, welche das letzte Ziel auch gerade unserer Wissenschaft bleiben muß. Die ökonomische Entwicklung der Übergangsperioden bedroht die natürlichen politischen Instinkte mit Zersetzung; es wäre ein Unglück, wenn auch die ökonomische Wissenschaft dem gleichen Ziele zustrebte, indem sie einen weichen Eudämonismus, wenn auch in noch so vergeistigter Form, hinter der Illusion selbständiger “sozialpolitischer” Ideale züchtete.

Freilich dürfen deshalb gerade wir wohl daran erinnern, daß es das Gegenteil von politischer Erziehung ist, wenn man ein Misstrauensvotum gegen die friedliche soziale Zukunft der Nation in Paragraphen zu formulieren sucht, oder wenn das Brachium saeculare nach der Hand der Kirche greift zur Stütze zeitlicher Autoritäten. Aber das Gegenteil von politischer Erziehung bekundet auch das schablonenhafte Geklöff jenes stets anwachsenden Chorus der – wenn mir der Ausdruck verziehen wird – Wald- und Wiesen-Sozialpolitiker, und ebenso jene menschlich lebenswürdige und achtungswerte, dennoch aber unsäglich spießbürgerliche Erweichung des Gemütes, welche politische Ideale durch “ethische” ersetzen zu können meint und diese wieder harmlos mit optimistischen Glückshoffnungen identifiziert. – Auch angesichts der gewaltigen Not der Massen der Nation, welche das geschärfte soziale Gewissen der neuen Generation belastet, müssen wir aufrichtig bekennen: schwerer noch lastet auf uns heute das Bewußtsein unserer Verantwortlichkeit vor der Geschichte. Nicht unserer Generation ist beschieden zu sehen, ob der Kampf, den wir führen, Früchte trug, ob sich die Nachwelt zu uns als ihren Ahnen bekennt. Es wird uns nicht gelingen, den Fluch zu bannen, unter dem wir stehen: Nachgeborene zu sein einer politisch großen Zeit, – es müßte denn sein, daß wir verstünden, etwas anderes zu werden: Vorläufer einer größeren. Wird das unser Platz in der Geschichte sein?

Ich weiß es nicht und sage nur: es ist das Recht der Jugend, zu sich selbst und ihren Idealen zu stehen. Und nicht die Jahre sind es, die den Menschen zum Greise machen: jung ist er, solange er

mit den großen Leidenschaften, welche die Natur in uns legte, zu empfinden vermag. Und so – damit lassen Sie mich schließen – sind es nicht die Jahrtausende einer ruhmreichen Geschichte, unter deren Last eine große Nation altert. Sie bleibt jung, wenn sie die Fähigkeit und den Mut hat, sich zu sich selbst und den großen Instinkten, die ihr gegeben sind, zu bekennen, und wenn ihre führenden Schichten sich hinaufzuheben vermögen in die harte und klare Luft, in welcher die nüchterne Arbeit der deutschen Politik gedeiht, die aber auch durchweht ist von der ernstesten Herrlichkeit des nationalen Empfindens.

## Thema No. 7

**Verfassen Sie eine Hausarbeit zu dem Thema: Das Wahlrecht des deutschen Kaiserreichs, der Weimarer Republik und der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich. Beschreiben Sie dabei das Wahlrecht der drei politischen Systeme jeweils auf der zentralen staatlichen Ebene, d.h. auf nationaler und nicht auf regionaler Ebene.**

### **Literaturhinweise:**

- Kurs *Einführung in die moderne europäische Verfassungsgeschichte*, KE 1, Kap. 2.1, 2.3
- Kurs *Deutsche Geschichte 1871-1945*, KE 1, KE 2.
- Bernhard Vogel u.a. (Hg.), *Wahlen in Deutschland. Theorie, Geschichte, Dokumente 1848–1970*, Berlin 1971
- Gerhard A. Ritter (Hg.), *Wahlen und Wahlkämpfe in Deutschland*, Düsseldorf 1997
- Alfred Milatz, *Wähler und Wahlen in der Weimarer Republik*, Bonn 1968
- Heinrich August Winkler, *Weimar 1918-1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie*, 3. Aufl., München 1998

## Thema No. 8

Verfassen Sie eine Buchbesprechung zu dem Werk: Ernst Nolte, *Der europäische Bürgerkrieg 1917-1945. Nationalsozialismus und Bolschewismus*, 5., überarb. u. erw. Aufl., München 1997 (Erstausgabe Frankfurt/Main 1987). Je nach Verfügbarkeit können auch andere Auflagen herangezogen werden.

Beurteilen Sie dabei die wissenschaftliche Tragfähigkeit der Untersuchung vor dem Hintergrund der durch sie seinerzeit ausgelösten öffentlichen Kontroverse sowohl in den Medien als auch in der fachwissenschaftlichen Publizistik. Beachten Sie – über die nachfolgenden Literaturempfehlungen hinaus – entsprechende Rezensionen in Zeitungen und Fachzeitschriften sowie auch Sammelbände über Noltes Buch.

### Literaturhinweise:

- *Kurs Deutsche Geschichte 1871-1945, KE 3*
- *Kurs Debatte um den „deutschen Sonderweg“, KE 3*
- *"Historikerstreit". Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München 1987*
- *Hans-Ulrich Wehler, Entsorgung der deutschen Vergangenheit? Ein polemischer Essay zum Historikerstreit, München 1988*
- *Immanuel Geiss, Der Hysterikerstreit. Ein unpolemischer Essay, Bonn-Berlin 1992*
- *Thomas Nipperdey/Anselm Doering-Manteuffel/Hans-Ulrich Thamer, Weltbürgerkrieg der Ideologien. Antworten an Ernst Nolte; Berlin 1993.*



## Thema No. 9

Interpretieren Sie die nachfolgende Quelle, indem Sie den biographischen Hintergrund des Verfassers und die Entstehungssituation der Quelle klären, die Zentralbegriffe des Textes erläutern, den Inhalt des Textes knapp zusammenfassen (Inhaltsangabe) und in den historischen Kontext stellen. Erläutern Sie die Bedeutung des „Tages von Potsdam“ (und seiner medialen Inszenierung) vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Machtübernahme und Machtkonsolidierung und diskutieren Sie kritisch das Verhältnis zwischen preußischer Tradition und Nationalsozialismus. Orientieren Sie sich bei der Abfassung Ihres Manuskripts an den Quelleninterpretationen des Kurses „Einführung in die europäische Verfassungsgeschichte“.

### Literaturempfehlung:

- Kurs *Deutsche Geschichte 1871-1945*, KE 3, Kap. B.1
- Klaus Scheel, *Der Tag von Potsdam*, Berlin 1996
- Wolfram Pyta, *Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler*, München 2007
- Manfred Schlenke, *Vom Ende und Fortleben Preußens*, in: ders. (Hg.), *Preussen Ploetz. Eine historische Bilanz in Daten und Deutungen*, Köln 2004, S. 312-323
- Karl Dietrich Bracher, *Preußen und die deutsche Demokratie*, in: Manfred Schlenke (Hg.), *Preußen. Beiträge zu einer politischen Kultur*, Reinbek 1981, S. 295-310
- Karl Dietrich Bracher u.a., *Die nationalsozialistische Machtergreifung: Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34*, 2., durchges. Aufl., Köln 1962
- Hans Ulrich Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 4: 1914-1949, München 2003
- Horst Möller, *Preußen von 1918 bis 1947: Weimarer Republik, Preußen und der Nationalsozialismus*, in: Wolfgang Neugebauer (Hg.), *Handbuch der preußischen Geschichte*, Bd. 3: *Vom Kaiserreich zum 20. Jahrhundert und Große Themen der Geschichte Preußens* (= *Historische Kommission zu Berlin: Handbuch der preußischen Geschichte*, 3), Berlin-New York 2001, S. 149-316
- Wolfgang Wippermann, *Nationalsozialismus und Preußentum*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung ‚Das Parlament‘*, Heft 52/53, Bonn 1981 (hg. v. d. Bundeszentrale für politische Bildung)

Für die Vorgeschichte des „Tages von Potsdam“ (Ende der Weimarer Republik, „Machtergreifung“) konsultieren Sie bitte neben den entsprechenden Kapiteln im Kursheft „Deutsche Geschichte 1871-1945“ und neben der Monographie von Karl Dietrich Bracher u. a., *Die nationalsozialistische Machtergreifung*, eines der folgenden Werke:

- Martin Broszat, *Die Machtergreifung. Der Aufstieg der NSDAP und die Zerstörung der Weimarer Republik*, München 1984 (diverse weitere Auflagen)
- Gotthard Jasper, *Die gescheiterte Zähmung. Wege zur Machtergreifung Hitlers 1930-1934*, Frankfurt am Main 1986
- Eberhard Kolb, *Die Weimarer Republik*, 6., überarbeitete und erweiterte Auflage, München 2002
- Reiner Marcowitz, *Weimarer Republik 1929-1933*, zweite, erweiterte Auflage, Darmstadt 2007.

## **Ansprache des Reichspräsidenten von Hindenburg beim Staatsakt zur Eröffnung des Reichstags, Garnisonkirche zu Potsdam 21. März 1933 („Tag von Potsdam“)**

*Fundstelle: Johannes Hohlfeld (Hg.), Dokumente der deutschen Politik und Geschichte von 1848 bis zur Gegenwart, Bd. 4, Berlin-München o.J. [ca. 1953], S. 27*

Durch meine Verordnung vom 1. Februar des Jahres löste ich den Reichstag auf, damit das deutsche Volk selbst zu der von mir neugebildeten Regierung des nationalen Zusammenschlusses Stellung nehmen könne. In der Reichstagswahl vom 5. März hat unser Volk sich mit einer klaren Mehrheit hinter diese durch mein Vertrauen berufene Regierung gestellt und ihr hierdurch die verfassungsmäßige Grundlage für ihre Arbeit gegeben.

Schwer und mannigfaltig sind die Aufgaben, die Sie, Herr Reichskanzler, und Sie, meine Herren Reichsminister, vor sich sehen. Auf innen- und außenpolitischen Gebieten, in der eigenen Volkswirtschaft wie in der Welt sind schwere Fragen zu lösen und bedeutsame Entschlüsse zu fassen. Ich weiß, daß Kanzler und Regierung mit festem Willen an die Lösung dieser Aufgaben herangehen; und ich hoffe von Ihnen, den Mitgliedern des neugebildeten Reichstags, daß Sie in der klaren Erkenntnis der Lage und ihrer Notwendigkeiten sich hinter die Regierung stellen und auch Ihrerseits alles tun werden, um diese in ihrem Werk zu unterstützen.

Der Ort, an dem wir uns heute versammelt haben, mahnt uns zum Rückblick auf das alte Preußen, das in Gottesfurcht durch pflichttreue Arbeit, nie verzagenden Mut und hingebende Vaterlandsliebe groß geworden ist und auf dieser Grundlage die deutschen Stämme geeint hat. Möge der alte Geist dieser Ruhmesstätte auch das heutige Geschlecht beseelen, möge er uns frei machen von Eigensucht und Parteizank und uns in nationaler Selbstbesinnung und seelischer Erneuerung zusammenführen zum Segen eines in sich geeinten, freien, stolzen Deutschlands!

Mit diesem Wunsche begrüße ich den Reichstag zu Beginn seiner neuen Wahlperiode und erteile nunmehr dem Herrn Reichskanzler das Wort.

## Thema No. 10

**Verfassen Sie eine Hausarbeit zum Thema: Die Viersektorenstadt Berlin als Experimentierfeld der parteipolitischen Neuordnung Deutschlands 1945/46. Konzentrieren Sie sich dabei besonders auf die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD).**

### **Literaturempfehlung:**

- Kurs *Einführung in die europäische Verfassungsgeschichte*, KE 2, Kap. 3.8 (mit weiterführender Literatur)
- Kurs *Deutscher Sonderweg*, KE 3
- Kurs *Deutschland in der Weltpolitik*, KE 1.
- *Georg Kotowski/Hans J. Reichhardt, Berlin als Hauptstadt im Nachkriegsdeutschland und Land Berlin 1945-1985*, Berlin-New York 1987
- *Arthur Schlegelmilch, Hauptstadt im Zonendeutschland. Die Entstehung der Berliner Nachkriegsdemokratie 1945-1949*, Berlin 1993
- *Harold Hurwitz, Demokratie und Antikommunismus in Berlin nach 1945*, 4 Bde., Köln 1983-1990 (zur Sozialdemokratie: Bd. 2, 4.1-4.2)
- *Ditmar Staffelt, Der Wiederaufbau der Berliner Sozialdemokratie 1945/46 und die Einheitsfrage*, Frankfurt a.M. u.a. 1986.

## **Thema No. 11**

**Verfassen Sie eine Hausarbeit zum Thema:**

**Die Rezeption der Notstandsgesetze 1968 in der zeitgenössischen Presse. Vergleichen Sie die Ergebnisse Ihrer Recherche mit dem Forschungsstand.**

### **Literaturhinweise:**

- *Rudolf Morsey, Die Bundesrepublik Deutschland. Entstehung und Entwicklung bis 1969. 4., überarb. u. erw. Aufl. München 2000*
- *Klaus Hildebrand, Von Erhard zur Großen Koalition 1963-1969 (= Geschichte der Bundesrepublik, Bd. 4), Stuttgart 1994*
- *Reinhard Schmoeckel/Bruno Kaiser, Die vergessene Regierung. Die Große Koalition und ihre langfristigen Wirkungen, Bonn 1991*
- *Klaus Schönhoven, Wendejahre. Die Sozialdemokratie in der Zeit der Großen Koalition 1966-1969, Bonn 2004*
- *Michael Schneider, Demokratie in Gefahr? Der Konflikt um die Notstandsgesetze: Sozialdemokratie, Gewerkschaften und intellektueller Protest (1958 - 1968), Bonn 1986.*

## Thema No. 12

**Wählen Sie einen der im Folgenden genannten vier Filme aus (alle Filme sind über DVD-Verleih beziehbar oder käuflich erwerbbar) und interpretieren Sie den ausgewählten Film im Rahmen einer geschichtswissenschaftlichen Hausarbeit nach folgenden Kriterien:**

- **Inhaltsangabe (max. 3 Seiten);**
- **Erläuterung zu Anspielungen, Metaphern, auffälligen darstellerischen Merkmalen wie Kameraführung, Schnitt, Musik, Auswahl der Schauspieler etc. (bis zu 3 Seiten);**
- **Vorstellung Autor/Regisseur (max. 1 Seite);**
- **Kontext: Anlass der Filmentstehung, gesellschaftliche Rahmenbedingungen (ca. 5 Seiten);**
- **Wirkungsgeschichte des Films (1-3 Seiten);**
- **Fazit: abschließende Reflexion über die historische Bedeutung des Films (1-2 Seiten).**

**Nutzen Sie für Ihre Recherchen das Internet, die auf den DVDs befindlichen Zusatzmaterialien sowie Literatur zum jeweiligen zeitgeschichtlichen Kontext!**

**Folgende vier Filme stehen zur Auswahl:**

- *Kurt Maetzig: Das Kaninchen bin ich (DDR 1965)*
- *Rainer Werner Fassbinder u.a.: Deutschland im Herbst (BRD 1978)*
- *Alexander Kluge: Abschied von gestern (BRD 1966)*
- *Frank Beyer, Spur der Steine (DDR 1966).*